

A. Harold Barreiro

Papierakustik

Primitivität und Avantgardismus

1 1Papiertüte (45 x 45cm) mit Schlauch (20m, H9mm) = Objekt für Nicht ahnend, könnte ich schon gestorben sein und sein, Installation und Performance 1995 ↑

2 *Zeichnen auf Papier mit Grafitstift, durch Draht mit einer Stahlkiste für akustische Verstärkung verbunden, aus Musik und Musikreste, Drei Musikbücher mit je einem Rahmen, ca. 300 Seiten 21*21cm, Leinen, gebunden, graues Umweltpapier, Rahmen: 21*21*4cm.* ↑

3 *Drei Schreibtrommeln: Papprollen (17,8cm lang, H59cm) mit Papier bespannt (Umweltpapier, grau) Objekte für Nach dem Musiküberfluß: Akustik und andere Verzweigungen des Atmens.* ↑

Die Künste befassen sich zum Teil mit der Zeit und dem Zustand unserer Gesellschaft und Zivilisation. Aus diesen Inhalten heraus können zwei verschiedene Arten von Kunstwerken entstehen: solche der Widerspiegelung und Reproduktion oder solche, die einen bestimmten Zustand inszenieren bzw. den Wunsch nach einem Zustand, den es noch nicht gibt. Dafür existieren heute zwei sehr unterschiedliche Träger, die zugleich Symbol für die sozialpolitischen Zustände und die Entwicklung unserer Zivilisation selbst sind: der Computer und das Papier. Beides sind Aufnahme und Darstellungsmittel. Dennoch ist allein das Papier Träger, Material und Instrument, das als solches und in der Art und Weise, wie es in vergangenen und heutigen Zeiten benutzt wurde und benutzt wird, zugleich Ausdruck menschlicher Grundansprüche, Primitivitäten und fortgeschrittener Technologien ist. Zu den Urbedürfnissen und –beschäftigungen des Menschen gehört die Verständigung und damit das Schreiben, das als Dokumentations- und Mitteilungsform hauptsächlich auf Papier ausgeübt wurde und z.T. auch heute noch wird. Mit großer Selbstverständlichkeit greifen wir tagtäglich – selbst als Analphabeten – zu Papier, um es mit unseren Händen in verschiedener Form oder in Verbindung mit anderen Gerätschaften zu benutzen. Und trotz der mittlerweile auch selbstverständlichen Existenz von Computer (Telefon und Fax) wird dies sicherlich immer weiter getan werden. Es ist gerade dieses selbstverständliche Dasein des Papiers für mich ein Grund dafür, es in der Musik, also in einem Zusammenhang einzusetzen, wo üblicherweise andere Mittel in Funktion zu sehen und zu hören sind.

In der klassischen Musik sind es oft vorwiegend ästhetisch-kompositorische Aspekte, die wahrgenommen und kritisiert werden, auch wenn sie unsere absolute Aufmerksamkeit braucht (und erfordern müßte). Daß es so nicht mehr ist, beweist, daß hier eine traurige Distanz zwischen der Musik und dem Zuhörer existiert. Darüber hinaus entsteht bei einer Musik, die im Studio (Tonstudio oder Arbeitsraum) vollendet wird, also unabhängig vom Publikum und von der Raumsituation, in der sie erklingt, ein vom Komponisten dem Hörer »diktiert« Monolog. Doch wir selbst können Musik sein. Wir können viel mehr wahrnehmen, als wir zulassen, denn unsere Bewegungen, unser Atmen, unser Dasein findet nie ohne akustische Resultate statt. Also können wir Musik sein: wenn wir atmen, schreiben, gehen, wenn wir sehen und tasten. Es handelt sich hier jedoch nicht um ein Ästhetisieren des Alltags, sondern darum, das Selbstverständliche wach aufzunehmen und um die Wahrnehmung ohne Selbstverständlichkeit. Das Publikum, das Schreiben auf Papier

4 Bei Autisten als Stereotypen bezeichnet. ↑

5 siehe Chronologie Papiermusik. ↑

als konzertante Aufführung vorgeführt bekommt, wird, wenn es sich darauf einläßt, von da an möglicherweise dazu veranlaßt sein, Schreiben als Musik zu verstehen, und davon beeinflußt gezielter und musikalischer das eigene zukünftige Schreiben zu hören.

In meinen künstlerisch-musikalischen Arbeiten suche ich die Wahrnehmung von Akustik und Musik durch Simplifizierung zu intensivieren. Vereinfachung des Spielens und der Musik kann das Hören automatisch intensivieren. Der Umgang mit Papier, um Klänge zu erzeugen, stellt solche Rhythmen und Klänge in den Vordergrund, die wir beispielsweise während des Schreibens hören können. Ohne komplexe Konstruktionen werden Schwingungen hörbar gemacht, die Musik und Akustik anders definieren als herkömmliche Musikinstrumente. Die Komplexität dieser Schwingungen braucht kein komplexes Ausdrucksmittel. Die aus einem Blatt Papier erzeugten Klänge lenken die Aufmerksamkeit weniger auf die Virtuosität des Spielers als auf die Möglichkeiten, die ein so einfaches Mittel in sich birgt. Mit Papier oder Pappe als Musikinstrument steigert sich für den Rezipienten, außer der Wichtigkeit der Musik, die Bedeutung der visuellen und akustischen Wahrnehmung, denn: die zum Teil organisierten und manipulierten Klänge werden, im Gegensatz zu traditionellen Musikinstrumenten, normalerweise nicht als Musik verstanden. Durch die Gewohnheit, Musik durch das Spielen von Musikinstrumenten zu hören – und zu sehen –, ist auch das Bedürfnis entstanden, beim Hören genauer zuzuschauen. Dementsprechend kann auch bei dieser ungewöhnlichen Musikquelle der Wunsch entstehen, auf die Akustik gezielter zu achten und sie anders zu schätzen. Als weiches Material fordert Papier beim Schreiben sowie beim Umblättern genaueres, aufmerksameres Zuhören. Elektronische Verstärkung wäre hier unpassend. Die im Studio entstandene Musik kann selten diese Auseinandersetzung ermöglichen.

Das Material Papier eignet sich dazu, sowohl Sensibilität als auch Aggressivität zum Ausdruck zu bringen. Beim Musizieren bedarf der Umgang mit Papier, wenn dieses aufgespannt ist und darauf geschrieben wird, gleich welcher Größe und Dicke ständiger Sorgsamkeit. So entsteht für den Aufführenden und wahrscheinlich auch für den Zuhörer eine Spannung, wissend, daß das Blatt plötzlich reißen könnte.

Atmen, Schreiben, Autismus, Wahrnehmung und Sterbensprozesse, sind Themen, die meine Arbeit in den letzten Jahren bestimmten, wobei Papier in verschiedenen Formen ästhetisch und inhaltlich wichtig geworden ist. Das *Atmen* wird hör- und sichtbar, wenn in ein Papiergefäß¹ ein- und ausgeatmet wird. Das *Schreiben* auf Papier hinterläßt Zeichnungen und Zeichen, die die Verbindung zwischen Bild und Klang deutlich darstellen. Aus dieser Idee sind beispielsweise die Zeichnungs-Reihe *Wahre minimal Musik Sammlung* (1996) und die Heft-Reihe *You see what I heard* (1995) entstanden, sowie Teile und Objekte für die Performances *autismusstudien* (1995)² und *Nach dem Musiküberfluß: Akustik und andere Verzweigungen des Atmens* (1996)³. Beim Schreiben oder Zeichnen bevorzuge ich in reduzierten Formen Wiederholungen⁴, damit der Klang, der dabei entsteht, auch nach der Vollendung bildlich (besser: sichtbar?) hörbar bleibt.

Die *Wahrnehmung* wurde in *Pianowerke mit Baum-Dokumenten* (1993) symbolisch durch eine Installation behandelt, bei der ein Flügel und ein Baum durch Papier miteinander verbunden waren. Die einfachste Form entstand mit *Sila-Tage-*

Büchern (1994), einer Performance, bei der ein Buch mit leeren Seiten umgeblättert worden ist. Ferner ist *Grenzen-Experimente* (1991) eine Performance in Form einer Reihe von Exerzitien, um die Ängste vor dem Sterben abzubauen. Sie wurde in acht Teilen uraufgeführt. Einer der neuen Teile besteht aus einer Installation aus neun großformatigen Papierbögen, die als eine Mauer (mit neun Schichten) aufgebaut bzw. im Freien gespannt werden. Der Ausführende muß beim Gehen jeden Bogen durchbrechen, wodurch die Klänge entstehen. Ein weiteres Beispiel bildet *Pianowerke und Elektrizitätswerke* (1994). Mit dieser Installation wurden hauptsächlich verschiedene Klangqualitäten mit und ohne Klavier aufgeführt, die mit Papier, Pappe und Papierkordel möglich sind.

Wir können Musik sein aber »wir haben verschiedene ›Gewohnheiten‹, Musik zu konsumieren, Musik nebenbei klingen zu lassen, sie in gesellschaftliche und ›kulturelle‹ Situationen zu integrieren. Gewohnheiten, die die Akustik und die Musik außer acht lassen. Übertragungen verschiedener Einspielungen, zerstückelte Stücke von Johann Sebastian Bach, Wolfgang Amadeus Mozart und The Beatles, versuchen täglich, uns die Wartezeiten beim Telefonieren zu erleichtern. Mit Musik gleichen wir Ungeduld aus, das Essen dient nur zum Vermeiden von Hunger... So bleibt Musik am Rande des Seins. Wären wir Musik, würden wir uns langsamer bewegen, würden wir in weniger Zeit mehr Akustik aus viel größeren Räumen wahrnehmen.«⁵

Ich möchte Akustik mit bloßen Händen aktivieren, mit nacktem Körper auffassen können, bevor Musik selbst mir von dieser Akustik »erzählt«.